Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913	Berlin-Bremen, den 18. Juni.	Nr. 25

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Zu Karl Schraders Gedächtnis. — Warum ich die Friedenskundgebung der deutschen evangelischen Theologen nicht unterschreiben kann. Von Frederking. — Zum Gedächtnis Kierkegaards. 2. Von Dr. Hans Reuter. — Anzeigen.

Zu Karl Schraders Gedächtnis.

Unser Freund wollte still aus der Welt gehen und ist still aus der Welt gegangen. Denn er war bescheiden wie alle innerlich reichen und wirklich kraftvollen Menschen. Je mehr ein Mensch der Welt gibt, um so weniger begehrt er, von der Welt Ehre zu empfangen. Wir können deshalb diese Gedächtnisfeier vor ihm nur dann rechtfertigen, wenn wir in den Mittelpunkt dieser Feier das Gelübde stellen, sein Vermächtnis zu erfüllen. Tun wir dies aber, so dürfen wir dessen gewiß sein, daß wir in seinem Geiste zusammengekommen sind. Wir sehen im Geiste unter uns seine hohe, mannhafte Erscheinung, und mild und gütig wie einst im Leben ruht sein Auge auf uns.

Ein Zeitabschnitt der kirchlichen Bewegung, in welcher er unser Führer war, hat sein Ende erreicht in der stillen Abendstunde, in welcher seine Augen sich schlossen. Wir wollen durch diese Feier ein klein wenig dazu tun, damit seine Arbeit herausgehoben werde aus der flüchtigen Zeit und als lebendig fortwirkende Kraft uns erhalten bleibe. So soll diese Feier nicht eine Trauerfeier sein, sondern ein F e s t, ein Fest des Lebens, das aus allem, was kommen mag, sich bereichernd, zuversichtlich, froh der Zukunft entgegengeht. Da geht seine Gestalt uns voran. So wollen wir sein Gedächtnis feiern.

Wir wollen hier keine Lebensbeschreibung hören. Sondern wir wollen uns den Inhalt, die treibende Kraft seines Lebens vor Augen stellen. Als er jung war, war vieles von dem, worauf wir stolz sind in unserem Vaterland, noch nicht. Aber unser Volk wußte, es mußte kommen. Es war eine Zeit der Hoffnung, der Sehnsucht, des Hungerns und Dürstens. Und im geistigen Leben ist Hungern und Dürsten mehr als Sattsein. Es war eine Zeit der Ideale. Die Menschen flüchteten sich aus der ärmlichen Wirklichkeit in das Reich der Ideale. In dieser Welt der Ideale scharten sich die Besten, die Zukunftsmenschen, die prophetischen Naturen, zusammen, um die Ideale vom Himmel auf die Erde herabzuholen. In jenen Zeiten wuchsen die Idealisten. Einer dieser Idealisten war unser Schrader.

Er hat keine jener Berufsarten ergriffen, die sich aus den Reihen der Idealisten rekrutieren oder wenigstens rekrutieren sollten. Er ist nicht Lehrer oder Prediger oder Philosoph geworden. Er ging vielmehr mitten ins praktische Leben und fand seine eigentliche Berufsarbeit auf jenen Lebensgebieten, auf dem unsere Zeit ihre größten Siege errungen hat. Dort hat er mit seiner ganzen Kraft und mit großem Erfolge gearbeitet. Aber die materielle Welt konnte ihn nicht fassen. Sie war nicht groß und weit genug, um seinen Geist zu befriedigen. Er brauchte zum Leben mehr. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Schrader fühlte sich verpflichtet für das geistige und sittliche Leben unseres Volkes. Wie er sich selbst zur inneren Selbständigkeit, zu jener echten sittlichen Freiheit, für welche an die Stelle des äußeren Gesetzes die zur inwendig treibenden Kraft gewordene Pflicht tritt, hindurchgearbeitet hatte, so wollte er den Menschen helfen zu jener freien inneren Selbständigkeit und Kraft, die sich auch im wirtschaftlichen und Arbeitsleben entfaltet. Aus dieser sittlichen Richtung seines Strebens ergab sich seine Stellung zur Kirche. Er erkannte, welche großen sittlichen Wirkungen von der Kirche für unser gesamtes Volkleben ausgehen können, wenn die Kirche wirklich zur Volkssache wird. Er erstrebte, daß die evangelische Kirche frei würde zur Arbeit für unser Volk. Dieser Mann, dessen eigentlicher Beruf auf ganz anderen Lebensgebieten lag, hat manche stille Nachtstunde, manchen arbeitsreichen Tag zugebracht im Kampfe mit der Frage, wie sich vom Standpunkte des praktischen Lebens der Gegenwart aus die Kirche gestalten müßte, damit sie ihre Aufgabe für die Gegenwart erfülle. Er eignete sich nicht einfach ein überliefertes Kirchenideal an. Er hat sich selbst ein Kirchenideal geschaffen.

Aber dieses Ideal schloß sich — bewußt oder unbewußt — an das reformatorische Ideal an: Die Kirche ist ihm keine Institution; wenigstens ist ihm an der Institution wenig gelegen. Sondern die Kirche ist ihm das protestantische Volk. Der Kirche kann nur geholfen werden, wenn das protestantische Volk, die protestantischen Gemeinden die Kirche als ihre Sache erkennen. Kirche und Volk müssen sich gegenseitig durchdringen und beseelen. Es ist die große Sünde unserer Zeit, daß man die Kirche ihrer Isolierung überläßt. Damit verknöchert die Kirche, und das religiöse Leben verliert den Zusammenhang mit dem Volke. Und ebenso wie Kirche und Volk zusammengehören, ebenso die Kirche und die Freiheit. Die Freiheit darf nicht dazu verurteilt werden, nur außerhalb

der Kirche eine Stelle zu finden, sondern sie muß in der Kirche wohnen. Kirche und Freiheit werden einander segnen. Darum empfand Schrader jeden kirchlichen Eingriff in die Gewissensfreiheit als eine Sünde gegen den heiligen Geist des Protestantismus. Aber nicht die geschenkte, sondern nur die erkämpfte Freiheit hat Wert. So ist es Sache der Gemeinden, durch lebendige Arbeit an der Kirche und in der Kirche sich der Freiheit würdig zu machen. Deshalb ist Schrader nicht müde geworden, unser Volk in allen seinen Schichten zur Arbeit an der Kirche aufzurufen. Er ist den Laien in opferwilliger Arbeit als leuchtendes Vorbild vorangegangen. Er hat manchmal schmerzlich gefragt, wo die Laien bleiben, besonders wo die Gebildeten bleiben. Aber er ist nicht müde geworden. Er ist nicht mutlos geworden. Er hat an seine Sache geglaubt. Er hat an unsere Kirche geglaubt. Er hat an unser Volk geglaubt. Er hat daran geglaubt, daß diese drei Kräfte, der freie Protestantismus, die evangelische Kirche und das evangelische Volk sich finden werden zu lebendiger Gemeinschaft in der evangelischen Volkskirche der Zukunft.

Er ist ein Parteiführer gewesen, und er wollte ein Parteiführer sein. Aber das Wort „Partei" hatte in Beziehung auf ihn eine ganz besondere Bedeutung. Die Partei war für ihn nichts als die Form der von ihm erkannten Wahrheit, seiner innersten lebendigen Überzeugung. Sie war ihm eine Dienerin der Wahrheit, des Rechts und der Gerechtigkeit. Darum hält er alles Gekünstelte, alls Unwahre, alle Heuchelei von dem Parteikampfe fern. Weil ihm die Partei nur das dienende Mittel der Wahrheit war, deshalb glaubte er auch der Partei nur durch die Wahrheit dienen zu können. Und, wie seine kirchliche Partei ihm immer nur Dienerin der Wahrheit war, so war sie ihm auch immer nur Dienerin der Kirche. Sie war ihm nicht Selbstzweck. Sie war ihm immer nur Mittel zum Zweck, und dieser Zweck war die Belebung unseres Volkes für die Kirche und unserer Kirche für das Volk.

Er hatte deshalb Achtung vor jeder ehrlichen Überzeugung, Achtung vor jedem ehrlichen Gegner.

Er war der geborene Führer des Protestantenvereins. Seine Persönlichkeit und die Aussicht, daß er an die Spitze des Vereins treten würde, war die Veranlassung, daß die Leitung des Protestantenvereins im Jahre 1905 nach Berlin verlegt wurde. Der Protestantenverein! Ein merkwürdiger Wanderer, der nun seit 50 Jahren unser Volk begleitet hat, eine große Sehnsucht im Herzen, die Sehnsucht nach einer neuen Reformation, nach einer Auferstehung des deutschen Volkes zu neuem religiösen Leben, wie der Augenschein zu lehren scheint, sehr weit von diesem Ziele entfernt, und doch immer weiter wandernd, glaubend, hoffend, von den Einen als eine Vereinigung der „Halben" bespöttelt, von den Andern gefürchtet, oft ein Prediger in der Wüste, und doch immer ein Prediger dessen, was zahllose evangelische Christen der Gegenwart im Stillen glauben und hoffen. An der Erfüllung seiner Sehnsucht haben große Gelehrte gearbeitet, welche das Gold der ewigen christlichen Wahrheit aus Bibel und Geschichte gehoben haben, viele Prediger, welche sich bemühten, diesem Gold das volkstümliche Gepräge zu geben, auch Märtyrer, die um dieser Wahrheit willen das Kreuz der Verfolgung tragen. Unter diesen Kämpfern, die sich im Protestantenverein vereinigen, nehmen die Laienchristen einen besonderen Platz ein. Welch eine auserlesene Schar solcher Laienchristen zeigt uns die Geschichte des Protestantenvereins: Bluntschli, Techow, Schröder, Andreä und Schrader. Jeder von ihnen hatte seine Art, und besonders Schrader hatte seine Art. Er war ein Führer, er herrschte und gebot durch die Kraft seiner Persönlichkeit, und wir wußten unsere Sache in seinen Händen sicher geborgen. Bei aller Begeisterung klar und besonnen, dabei unaufhörlich anspornend, vorwärtsdrängend, vornehm, ein Edelmann der Gesinnung durch und durch, ein Kämpfer, der nur reine Waffen in die Hand nehmen konnte, auch wo er irrte, voll ehrlicher Überzeugung, ein Laienchrist, der sich noch im Alter auf das Studium der heutigen Theologie warf, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ein Anwalt aller, die um ihrer Überzeugung willen in äußere und innere Not gerieten, sein stilles Haus eine Zuflucht für alle, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt wurden, eine „Herberge der Gerechtigkeit."

Es ist eine entscheidende Stunde für die evangelische Kirche gekommen. Das ist die große Frage: Soll die evangelische Kirche weit genug werden, um alles religiöse Leben, das von Jesus ausgeht, um den Geist der Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leiten soll, in sich aufzunehmen, oder soll sie alle vorwärtsdrängenden Kräfte abstoßen und dadurch immer enger werden, so daß das religiöse Leben der Zeit zum guten Teile an ihr vorüberrauscht. Daß uns gerade in dieser entscheidenden Zeit dieser Mann geschenkt wurde, darin wollen wir eine Fügung Gottes sehen.

Wir haben unseren Führer verloren. Aber indem wir seiner gedenken, glauben wir: Es wird vorwärts gehen; denn der Sieg unserer Sache liegt nicht in Personen, sondern in der Wahrheit und Gerechtigkeit dieser unserer Sache.

Gott segne alle, die mit uns kämpfen, die Nahen und die Fernen, die unsichtbaren Scharen, die mit uns sind. Er segne unsere ganze evangelische Kirche, den deutschen Protestantismus. Er segne das Gedächtnis dieses Gerechten!

P. Kirmß.

* * *

Von zwei Kapazitäten eingerahmt, habe ich nur eine Nachlese zu halten, eine Ergänzung zu bieten, indem ich schildere, wie wir Schrader in der Luther-Gemeinde empfunden haben. Gewiß bedeutet diese kirchliche Tätigkeit nur eine Masche in dem weitverzweigten Netz seiner Arbeit, aber auch in diesem begrenzten Feld offenbart sich des Meisters Gepräge und Eigenart. Vor allem erlebten wir sein Pflichtgefühl, seine Treue im Kleinen. Es soll ja vereinzelt vorkommen, daß eine Kirchenratssitzung nicht pünktlich beginnen kann, weil die Herren mit vornehmer Verspätung antreten, Schrader gab ein anderes Beispiel, er kam regelmäßig, pünktlich und wurde er zwingend verhindert, schickte er per Rohrpost eine Entschuldigung. Den Verhandlungen folgte er mit Aufmerksamkeit und wenn kleine Dinge seinem Interesse allzufern lagen, hörte er doch geduldig zu mit ironischem Lächeln und zeichnete zur Erholung Köpfe an den Rand der Tagesordnung. Zu allen wichtigeren Angelegenheiten ergriff er das Wort. Nichtsogleich. Er hatte es gern, wenn erst die anderen sich aussprachen. Dann sprach er lichtvoll, sachlich und hob die Sache zumeist auf ein höheres Niveau. Worin lag eigentlich die starke Wirkung seiner Rede? Er sprach einfach und schlicht, ohne Prunk, ohne geniale Blitze. Er wirkte durch die Gründlichkeit der Behandlung, den Ernst seines Wesens, das Ausstrahlen seiner Persönlichkeit. Man fühlte es immer, daß man mit einer bedeutenden Persönlichkeit zu tun hatte. Dabei kein Pathos der Distanz, brüderlich stellte er sich zu allen, ohne Ausnahme. Er wollte nicht sich und seine Ansicht zur Geltung bringen, er spielte nicht den Gekränkten, wenn er überstimmt ward, jede Spur von Fanatismus lag ihm fern, er wollte den Einzelnen zur Selbständigkeit und eigenen Überzeugung helfen, er wollte lediglich der Sache dienen. Es ist manchmal so geschildert worden, als wäre Karl Schrader durchaus ein Mann des Friedens gewesen. Diesen Eindruck hatten wir nicht. Er hatte vielmehr eine gewisse Freude am Kampf. Wer ihn in den Synoden beobachtet hat, weiß es, wie es ihm eine Lust war, mit dem Gegner die Klinge zu kreuzen. Wenn er sich über das Königl. Konsistorium geärgert hatte, war er gar nicht tot zu machen und entwarf die längsten Eingaben mit unglaublicher Schnellig-

keit. Aber so gern er auch kämpfte, er hat den Kampf stets um des Prinzips willen geführt, in ritterlicher Weise, mit Hochachtung des Gegners. Alle kirchlichen Einrichtungen und Vereine fanden in ihm einen verständnisvollen, opferwilligen Pfleger, aber es war durchaus nicht so, daß er uns verwöhnte. Gewiß, immer, wenn Not am Mann war, hat er vor dem Riß gestanden, aber er sorgte auch dafür, daß wir nicht am Fett erstickten, immer suchte er Selbsthilfe, Findigkeit, Opferwilligkeit lebendig zu machen, was nicht aus eigener Kraft bestehen kann, war ihm nichts wert. — Die Nachrufe haben auf Schraders Sympathie für Lessing hingewiesen, den er beim Religionskongreß gewissermaßen als seinen Schutzpatron angerufen, vermißt habe ich den Hinweis auf Friedrich Krause, von dem er in entscheidender Zeit wichtige Einflüsse erfahren, er ruhte nicht, bis ich das Urbild der Menschheit und andere Schriften von Krause gelesen hatte. Die Verwandschaft Schraders mit Krause sehe ich im Optimismus. Schrader war trotz trüber Erfahrungen ein glücklicher Mensch, alle weltmännische Kenntnis menschlicher Niedrigkeit und Gemeinheit machte ihn nicht irre daran, die Menschen von der guten Seite zu nehmen, er war gütig gegen die unguten und liebenswürdig mit den unliebenswürdigen. Aus optimistischem Grunde wuchs sein Idealismus hervor. Er traute den Menschen etwas zu. „Wenn die Menschen nur sehen würden, was ich und einige schon sehen, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird, dann würden die Menschen zur Freiheit erwachen, sich selbst regieren und die Welt regieren.“ Jeder Nekrolog hat die Gefahr unbewußter Übertreibung. So hat man Schrader gepriesen als einen Propheten der Zukunftsreligion. Wohl ist er immer ein Herold der religiösen Freiheit gewesen, ein aufrechter Idealist, wohl ist seine Seele durchzogen vom Glockenton der Gottinnigkeit, sein Leben im unsichtbaren Aether der Gottesgemeinschaft gebettet, aber Religion prophetischer Art, die als diamantene Kraft unwiderstehlich die Seele ergreift, umprägt und umschmiedet in heißen Gluten, diese Art ist ihm fremd, vielleicht unverständlich geblieben. Er zog seine beste Kraft aus dem Sittlichen, nicht aus dem Religiösen. Wenn man mit der modernen Religionspsychologie zwischen den Typen der einmal und zweimal Geborenen unterscheidet, darf er zweifellos den einmal Geborenen zugerechnet werden. Er glaubte an den ewigen Kern der Religion, alles Einzelne blieb ihm voller Rätsel und Fragezeichen. Mit Montaigne hätte er sprechen können, was weiß ich? und hätte vielleicht hinzugefügt: was brauchen wir das alles zu wissen, wenn wir uns nur bemühen wollten, ganz frei zu sein und ganz gerecht, ganz opferwillig und ganz gütig. Aber er hat geglaubt, daß Gott größer ist als alle unsere Schulweisheit sich träumen läßt und darum blieb sein Blick hingerichtet auf die Geisteswunder der blühenden Gärten der Zukunft.

Das Wichtigste an ihm war, daß er als ein Erzieher im großen Stile wirkte, seine weitverzweigte Tätigkeit findet von diesem Gesichtspunkte aus ihre Einheit und er war als Erzieher eine sittliche Kraftquelle, überall ging Leben von ihm aus. Er war ein glücklicher Kirchenpolitiker und Organisator, ich möchte ihn nennen den Schöpfer der funktionierenden Reihe. Als er in die Bewegung trat, wie funktionsschwach war die Reihe der Anhänger, als er, der Lebendige kam, beseelte er alles und der Liberalismus fing wieder an zu funktionieren. Er hat das große Verdienst, das Gefühl der Verantwortlichkeit und Solidarität geweckt zu haben, so daß seit seiner Führung es nicht vorgekommen ist, daß die Bahnbrecher von den eigenen Genossen verlassen wurden. Manche haben es bedauert, daß er kein Vermächtnis hinterlassen zum Schutz der bestehenden Einrichtungen, aber das beste Erbe ist das Geisteserbe, und an uns wird es sein, zu zeigen, ob wir die freudige Opferwilligkeit von ihm lernen wollen, das Gewissen des Dienstes, ob wir es vorziehen, Irrlichter der eigenen überhitzten Persönlichkeit zu sein, oder Diener der religiös beseelten, religiös zu beseelenden Gemeinde.

Was hat uns am meisten wohl getan an seiner Persönlichkeit? Es war der ritterliche Sinn, das ritterliche Herz. Unvergeßlich wird uns sein, wie er am 70. Geburtstage Aug. Weidlings, an dem Tage, wo wir ihn zum letzten Mal gesehen haben, um die Damen sich bemühte, bestrebt, allen etwas Freundliches zu sagen. Er sah gewissermaßen einen Maßstab männlicher Bildung darin, daß man Frauen Ehrfurcht und Fürsorge erweise und er, der sonst so zurückhaltend in Mahnungen war, wie ist er bestrebt gewesen, junge Leute zu ritterlichem Benehmen im Verkehr mit Frauen zu ermuntern. Die Heranziehung der Frau für den organisierten Dienst der kirchlichen Gemeinde ist ihm immer ein wesentliches Anliegen gewesen.

So steht er vor uns in ewiger Jugend, Liebenswürdigkeit, Ritterlichkeit und wir können nicht anders, wir müssen ihn lieb behalten.

Wohl freute er sich der Erfolge, aber im tiefsten Grunde seines Herzens war er demütig und keiner würde sich mehr freuen als Karl Schrader, wenn wir immer lebendiger würden in Opferwilligkeit, Freiheit, Einigkeit, wenn wir sein geistiges Erbe nicht nur tatkräftig bewahren, sondern mehren und steigern würden zum Segen unserer Gemeinden.

Carl Wüst.

* * *

Es ist der sinnige Glaube jugendlicher Völker, daß außerordentliche Menschen, die entweder durch die schöpferische Kraft ihres Geistes oder durch den erhebenden Eindruck ihrer sittlichen Persönlichkeit das gemeine Maß ihrer Umgebung überragen —, daß die auch nicht wie die anderen Erdenkinder durch den zeitweiligen Tod für immer ihrer Volksgemeinschaft entschwinden. Vielmehr findet sich dann die Vorstellung, daß solche Persönlichkeiten dereinst, wenn die Zeit dazu reif geworden ist, in verklärter Gestalt zu neuem Wirken wiederkehren werden. So wunderlich dieser Glaube ist: — Etwas davon lebt, wenn auch vergeistigter, doch auch in unserem Busen noch unverlöschlich fort, wenn einer jener Auserwählten von uns gegangen ist, in deren Wesen sich uns der tiefere und heiligere Sinn des Lebens auf die eine oder andere Weise leibhaft vergegenwärtigt hat. Dann drängt sich auch uns die Gewißheit auf, daß ein solcher Lebensborn, einmal erschlossen, mit dem Zerfall seines alten Gefäßes nimmer wieder versiegen kann, sondern daß er nur vorübergehend in verborgenen Kanälen dahinfließt, bis er in der allgemein gewordenen Kraft seines Geistes abermals aus dem Dunkel der Nacht an die Helle des Tages emportaucht. — So wandelte Karl Schrader unter uns als das unvergeßliche Vorbild in sich gefestigter, sonniger Humanität; und der lebenweckende Odem dieser humanen Gesinnung ist nicht mit seiner sterblichen Hülle dahingesunken, sondern er wird in der Sphäre der reichen Schaffenstätigkeit dieses Mannes zu erhöhtem Wirken auferstehen. Und auferstehen wird mit dieser edlen Humanität als deren Quell zugleich die stille, aber um so wahrhaftigere Frömmigkeit seiner Seele, um deretwillen auch von dem Heimgegangenen gelten darf, was in der Schrift gesagt ist: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben; ja, der Geist spricht, daß sie ruhn von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach!“

Will man den Lebensnerv der Persönlichkeit Schraders treffen, so wird man sagen dürfen: er war nicht bloß der Herkunft und dem Heimatsgefühl, sondern auch seiner ganzen Geistesbestimmtheit nach ein echter, alter Wolfenbüttler. Wie er von freudigem Stolz bewegt war, daß in seiner Vaterstadt dem Genius Gotthold Ephraim Lessings die letzte Stätte mannhaften Erdenwirkens bereitet war, so fühlte er sich auch allzeit von der Welt- und Lebensanschauung dieses heldenhaften Geisteskämpfers getragen. War doch von Wolfenbüttel aus die Zeit eines neuen ewigen

Evangeliums verkündet worden; hatte doch Lessing von hier aus mutig in die Welt hineingerufen: Sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, wo man das Gute nicht mehr bloß tun wird, weil zeitliche Belohnungen darauf gesetzt sind, und auch nicht, weil ewige Belohnungen darauf gesetzt sind, sondern wo man das Gute tun wird aus keinem anderen Grunde, als weil es das Gute ist. Und daß nun dieser die Ewigkeit treffende Gedanke Lessings zu der sein ganzes Dasein bestimmenden Lebensmacht wurde, darin erkannte Schrader für sich die Menschwerdung des göttlichen Geistes. Das war der Lebensstrom, in dem ihm Religion und Sittlichkeit, Göttliches und Menschliches zu segensreicher Tat zusammenfloß; das gab seiner Gestalt die abgeklärte Würde menschenfreundlicher Milde und seiner Seele den hohen Adel mannhafter Freiheit. So war in ihm der edle Humanitätsgedanke des 18. Jahrhunderts zu neuem Leben auferstanden, und er hat an seinem Teile dazu beigetragen, daß unserem Volke dieses Palladium reiner Menschlichkeit nicht verloren gehen wird, solange noch Deutsche auf dieser Erde wandeln.

Aber noch in einem anderen Punkte waren die beiden sonst so verschiedenen Männer Seelen- und Schicksalsverwandte. Wie Gotthold Ephraim sich lange Zeit hindurch von dem kirchlichen Ringen seines Volkes ferngehalten und erst am Abend seines Lebens wieder damit Fühlung genommen hatte, so hat sich auch Schrader erst in den Tagen, da sich ihm der Scheitel schon silbern gefärbt hatte, zu der Mitarbeit an der Lösung kirchlicher Fragen entschlossen. Auf der Höhe seines Lebens aber hatte auch er sich der Kirche bereits entwachsen gefühlt und seine subjektive Religiosität für ausreichend erachtet, um ein Leben nach dem Willen Gottes zu führen. Mögen das Angehörige anderer Nationen können, der Deutsche kann es nicht. Zu tief ist das Schicksal unseres Volkes mit dem Schicksal seiner evangelischen Kirche verknüpft, als daß der Einzelne dieses Geistesband willkürlich lösen könnte. Tut er es dennoch, so kann er sich wohl in seinem bürgerlichen Beruf noch als ein ehrsamer und nützlicher Mann erweisen, aber an der förderlichen Gestaltung des göttlichsten aller Lebensgüter, des nationalen Ethos, wird er hinfort keinen wesentlichen Teil mehr haben, wie er umgekehrt auch seinerseits von ihm keine segenspendende Kraft mehr empfangen wird. Denn nicht in dem subjektiven Gotteserlebnis des Einzelnen, sondern allein in der nationalen Glaubensgemeinschaft vergegenwärtigt sich der sittliche Gottesgeist in seiner objektiven Wahrheit. Im Ausnahmefall muß darum auch das Genialste, das ohne direkten Zusammenhang mit unserem reformatorischen Glaubensgeist geschaffen worden ist, zuletzt doch immer erst in ein religiöses Lebensgut umgesetzt werden, wenn es die Seele unseres Volkes in seiner innersten Tiefe ergreifen soll. In dem Wesen des Deutschen ist deshalb Beruf und Religion, Staat und Kirche unvermischt und untrennbar miteinander verknüpft; und wer es dennoch für bequemer hält, seine Kirche sich selbst zu überlassen, dem wird früher oder später doch einmal das Gewissen pochen und ihm zuraunen: Du hast mit deiner Kirche ein Stück von dir selbst preisgegeben! Das ist der innere Grund, weshalb so viele wackere Männer oft noch im vorgerückten Lebensalter sich wieder dem kirchlichen Leben zugewandt haben; und wie der Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente, so gehört auch Schrader zu jener Schaar. Auch ihm, dem so rüstigen Kämpfer, leuchtete schließlich als Ertrag seines reichen Lebens die Wahrheit auf, die einer unserer Geistesheroen einst in dem klassischen Satz formuliert hatte: „Die deutsche Nation strebt mit ihrem ganzen Wesen nach Religion, aber ihrer Eigentümlichkeit gemäß nach Religion, die mit Erkenntnis verbunden und auf Wissenschaft gegründet ist. Wiedergeburt der Religion durch die höchste Wissenschaft, dieses eigentlich ist die Aufgabe des deutschen Geistes, das bestimmte Ziel aller seiner Bestrebungen." Und als nun auch Schrader den Hauch dieses Geistes verspürte, da hat er sich keinen Augenblick besonnen, sondern hat zuletzt noch seine ganze Persönlichkeit eingesetzt für die Erneuerung des kirchlichen Lebens im Element der sittlichen Freiheit. Dafür hat er dann bis zum letzten Atemzuge mit Feuereifer gekämpft, bis er in aller Stille von uns schied wie eine jener ehrwürdigen Männergestalten, von denen das Wort gesagt ist: „Du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu ihrer Zeit."

Was sterblich an dem frohgemuten Dulder war, nun ist es wieder versenkt in den Gottesacker seiner geliebten Heimatstadt, und sein Geist ist eingekehrt zu jenen Stätten des seligen Friedens, wo der Lärm des Tages schweigt in dem Denken der ewigen Gottesgedanken. Wir aber stehen trauernd zur Seite und aus unserer erschütterten Seele dringt zu jenen lichten Höhen das klagende Schicksalslied hinauf:

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksalslos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keuschbewahrt
In bescheidener Knospe,
Blühet ewig ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrelang ins Ungewisse hinab.

Aber mächtiger als das Schicksal ist doch die Gnade des barmherzigen Gottes, und in ihren Friedenszelten wissen wir nun auch Dich geborgen, Du treuer Weggefährte!

Have pia anima!

Dr. F. J. Schmidt.

Warum ich die Friedenskundgebung der deutschen evangelischen Theologen nicht unterschreiben kann:

1.

Es ist schwer, in der Eile über diese Frage zu reden. Es handelt sich um das außerordentlich verwickelte und daher schwierig aufzuhellende Problem des Verhältnisses zwischen politischer und persönlicher Moral. Selbst wenn ich mich zu dem Hauptgedanken der Friedensschwärmer zu bekennen vermöchte, hätte ich die Kundgebung der deutschen evangelischen Theologen nicht unterschreiben können, weil es mir wider den Strich geht, faustdicke Irrtümer als Harmlosigkeiten passieren zu lassen.

Wenn die Friedenskundgebung „den Völkern die Ethik zumutet, die zwischen den Einzelmenschen selbstverständlich ist", so beweisen ihre Verfertiger und Unterzeichner einen Mangel an Verständnis für die ersten Elemente des Staatsgedankens, der mich bei sonst so hochgebildeten Vertretern des Theologenstandes in Erstaunen versetzt hat. Wirklich, das ist eine „Zumutung"! Und ihre Unmöglichkeit läßt sich

schon an einem einzigen Punkte schlagend darlegen. An den Einzelmenschen stellen wir die Forderung unbedingter Opferbereitschaft — es ist die höchste Forderung des christlichen Liebesgedankens. Dem Volksganzen, dem Staat gegenüber wird diese Forderung sinnlos. Ein Staat, der das Opfer seiner Existenz bringt! Es ist nicht nötig, darüber auch nur ein Wort zu verlieren.

Freilich, so weit haben die theologischen Friedensleute ihre Theorie von der Identität der Staatsmoral und Persönlichkeitsmoral nicht hinausgedacht. In jener behutsamen Bescheidenheit, die ja manchmal die Tugend der Inkonsequenz ist, sagen sie: „Wir fordern von den Völkern christlicher Kultur das sittliche Opfer, daß sie unter Zurückstellung kriegerischen Ehrgeizes und der Gelüste gewaltsamer Eroberung einen internationalen Rechtszustand herbeiführen, der das Gewaltmittel der Waffen ausschaltet.“ In diesem Satz stecken fast noch mehr Irrtümer als Worte. Nur auf die auffallendsten sei hingewiesen. Was für eine naive Auffassung vom Kriege! Als ob Kriege ohne weiteres und in allen Fällen aus allen möglichen minderwertigen seelischen Motiven entspringende menschliche Willkürhandlungen wären. Wer das noch nicht weiß, daß nicht Menschen, sondern Staaten gegeneinander Kriege führen, und daß der Staat mehr und noch etwas anderes ist als die Summe der Menschen, die er umfaßt, der hat kein Recht, sich zu einer solchen Hauptfrage der Politik zu äußern. Wissen unsere Friedenstheologen noch nichts von der tiefen Erkenntnis, die wir Clausewitz verdanken, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln ist? „Erkennt der Staat, daß die bestehenden Verträge nicht mehr der Ausdruck der wirklichen Machtverhältnisse sind, und kann er den andern Staat nicht durch friedliche Verhandlungen zum Nachgeben bewegen, dann tritt der Völkerprozeß ein, der Krieg. Die Kriegserklärung eines Staates in solcher Lage erfolgt in dem Bewußtsein einer notwendigen Pflicht. Es regt sich gar keine persönliche Begierde . . . . Die Gerechtigkeit des Krieges beruht einfach auf dem Bewußtsein einer sittlichen Notwendigkeit.“ (Treitschke, Politik, Band 2, S. 553). So redet ein Denker, der die Tatsachen der geschichtlichen Wirklichkeit kennt und versteht. Wer dagegen nicht nur in einzelnen Kriegen, von denen es unzweifelhaft gilt, sondern im Kriege überhaupt lediglich die üblen Folgen kriegerischen Ehrgeizes und gewaltsamer Eroberungsgelüste zu sehen vermag — der redet entweder aus den Tabaksnebeln seiner Studierstube heraus oder muß sich den Vorwurf absichtlich entstellender Einseitigkeit gefallen lassen. Und, meine sehr verehrten Herren Kollegen, „Völkerblutvergießen“, „Völkerhaß“, „kulturfeindliche Barbarei“, derartige Schlagworte sind doch wohl nicht die kritischen Mittel, mit denen man den Gedanken der sittlichen, selbstverständlich: politisch-sittlichen Notwendigkeit des Krieges ungültig machen kann.

Und die „internationale Rechtsgemeinschaft“, auf die man so große Hoffnungen setzt und von der man so zuversichtlich überzeugt ist, daß sie die Möglichkeit des Krieges ausschalten wird? Das Wort klingt prächtig. Leider reicht die schöpferische Kraft meiner Phantasie nicht ganz aus, um mir die erfolgreiche Wirksamkeit einer solchen Institution in lebendiger Wirklichkeit anschaulich zu machen. Diese internationale Rechtsgemeinschaft, das kann ich mir natürlich ganz gut vorstellen, wird für Konfliktsfälle repräsentiert durch ein Schiedsgericht. Wenn es dem sich steigernden erzieherischen Einfluß der Frau von Suttner, der evangelischen Friedenstheologen und der Sozialdemokratie gelingt, die Völker zu Verkörperungen einer abstrakten Gerechtigkeitsidee zu gestalten, werden die Sprüche des internationalen Schiedsgerichtes auch gerecht ausfallen. Aber einstweilen sind die Staaten nun einmal konkrete lebendige Gesamtpersönlichkeiten mit ganz bestimmten Lebensinteressen, die sich gegenseitig teils anziehen, teils abstoßen. Wie soll da in den diplomatischen Auseinandersetzungen und Kämpfen der einzelnen Staaten und Staatsgruppen im Schiedsgericht ein Urteil herauskommen, das von allen Parteien, auch von der unterliegenden in jedem Fall als gerecht anerkannt werden kann? Und wenn nun gar die Existenz des unterliegenden Staates von der Durchsetzung seiner Forderung abhängt? Darf er sich fügen? Darf er sich selber aufgeben? Und weiter, wer soll den Spruch des Schiedsgerichtes exekutieren? Entweder, es bleibt beim bloßen Spruch. Dann verfällt das Schiedsgericht — und das von Rechtswegen — dem Fluch der Lächerlichkeit. Ein Gericht, das nicht die Macht hat, seine Urteile durchzusetzen, ist eine Farce. Oder aber die Exekution des Urteilsspruches wird einem oder mehreren Staaten übertragen. Das ist — der Krieg! Es wird mit den internationalen Schiedsgerichten ebenso gehen wie mit den anderen internationalen Kongressen, von denen erfahrungsmäßig gilt, daß sie „wohl fähig sind, die Resultate eines Krieges zu formulieren, juristisch zu ordnen, daß sie aber nicht einen drohenden Krieg verhindern können.“

Endlich — das Wesen des Staates ist Macht, die als souverän keine andere Macht, weder eine andere nationale, noch eine internationale über sich anerkennen kann, oder wie Hegel es in seiner Rechtsphilosophie tiefsinnig formuliert hat: „Das Volk als Staat ist der Geist in seiner substantiellen Vernünftigkeit und unmittelbaren Wirklichkeit, daher die absolute Macht auf Erden; ein Staat ist folglich gegen den andern in souveräner Selbständigkeit.“ Eine internationale Rechtsinstitution mit rechtlicher Zwangsgewalt gegenüber den einzelnen Staaten widerspricht daher dem Grundwesen des Staates als souveräner Macht. Daraus folgt m. E. unzweifelhaft: Wer sich zum Staat bekennt, muß sich auch zur Politik, und d. h. zu allen notwendigen Mitteln der souveränen Machtbehauptung bekennen. Und das äußerste Mittel, die ultima ratio der Politik ist eben der Krieg. So lange das Gewicht dieser Schlußfolgerungen nicht entkräftet wird, so lange kann ich mich an den üblichen Kundgebungen der Friedensfreunde nicht beteiligen.

Aber wo bleibt da das Christentum? Darüber einige Worte in einem zweiten Artikel. Frederking.

Zum Gedächtnis Kierkegaards.

Von Dr. Hans Reuter, Berlin.

2.

So rief Kierkegaard mit volltönig hallenden und gellend warnenden Rufen in seine Zeit hinein. Und was antwortete sie ihm? Sie blieb stumm, mit einer einzigen bitteren Ausnahme, denn sie verstand seine Stimme nicht. Wie wenn ein Wahnsinniger seine grauenvolle innere Not in eine Gummizelle herausgeschrien hätte; deren Wände geben auch kein Echo. — Aber — er hatte es seinen Mitlebenden auch schwer gemacht. Denn weil er wußte, daß das Religiöse nur in der tiefst innerlichen Wirklichkeit des einzelnen Subjekts leben kann, daß es furchtbarer Ernst ist, und daß eben diese Innerlichkeit gleich völliger Freiheit von allem Äußeren sein muß, darum konnte er seine Aufgaben nur darin sehen, den Einzelnen in Freiheit dem Religiösen gegenüber zu stellen. Und weiter: der Inhalt der eigentlichen Religion bedeutete ihm den absoluten Widerspruch gegen den Verstand. Denn welches wahrhaftige Denken wäre imstande, die Tatsache zu erfassen, daß der ewige, unendliche, unbegreifliche Gott ein zeitlicher, endlicher greifbarer Mensch wurde, um faßbar zu werden? Wer könnte begreifen, daß eine Religion mit ihrer Verkündigung der absoluten Selbstverleugnung dem natürlichen Wesen des Menschen den Krieg erklärte? Paradox ist das, so ungeheuer paradox, daß das Denken daran scheitern muß, sich mit seiner Kraft zerspritzend wie

Wellengischt am harten Fels. Das Religiöse muß paradox sein, weil es den Menschen völlig umgestalten will, indem es ihn so sehr durchdringt, daß er die Kontinuität mit sich selbst verliert. Wenn er es aber alteriert, dadurch daß er es in Verstandesbegriffe faßt, wenn er es depraviert, dadurch daß er es in ästhetische Momente auflöst, wie kann er dann überhaupt zu ihm gelangen? Zunächst niemals en masse. Im ästhetischen Genuß ist das Subjekt zwar scheinbar allein, aber in Wirklichkeit verliert es sich doch, mit dem Gegenstand seines Genusses aufs engste verbunden, in diesem Gegenstande selbst. Und: das spekulative Denken will ja gerade objektiv, allgemeingültig sein. So kann nur der Einzelne in seiner absoluten subjektiven Einzelheit überhaupt in ein Verhältnis zum Religiösen treten. Völlig einzeln, ganz subjektiv ist aber der Mensch nur in seiner letzten Innerlichkeit. Denn seine Äußerlichkeit ist verbunden mit mannigfach verschlungenen, hin- und herüber webenden Banden mit der Umwelt. Der Ästhetiker gelangt nur zum Genuß, indem er seine Sinne, seine Nerven, seine Reflexionsfibern mit dem Gegenstande verwebt, sich in diesen hineinspinnt, und darüber seine eigene letzte Tiefe verliert. Der abstrakte Denker kann seine Ideen nur ergreifen, indem er mit seinem Verstande sich selbst verobjektiviert, an die Wirklichkeit des eigenen Ichs wie der Umwelt logische Begriffe von außen heranbringt und beides darin versteinert. Nun sei also der Mensch in seiner Innerlichkeit einzeln hingestellt, was dann? Als eine unheimlich drohende, fremde Macht steht ihm dann doch noch das Religiöse fern; ein unüberbrückbarer Abgrund trennt ihn noch davon. Nur ein einziges Mittel gibt es, um über diesen Abgrund zu gelangen: der Sprung mit geschlossenen Augen. Im Bewußtsein des religiösen Paradox, mit absolut freier Innerlichkeit und in völliger Einzelheit diesen Sprung zu versuchen, das ist das ungeheure Wagnis der Religion.

Das ist es, was Kierkegaard seine Zeit sehen lassen will; bis soweit, daß er es sieht, will er den Einzelnen führen, um ihn dann allein zu lassen. Und darum darf er sich nicht direkt mitteilen. Wenn er einfach im Schwunge rhetorischer Begeisterung den Einzelnen mit sich risse, wenn er ihn hineinzwänge in den autoritativen Bann seiner Persönlichkeit, wenn er die Religion außerdem noch begreiflich oder ästhetisch genießbar machte, wo bliebe dann die Freiheit und die Innerlichkeit, die Subjektivität und das Paradox? So bleibt ihm nichts anderes übrig, als einen indirekten Weg zu gehen, d. h. er muß darstellen, wie in Wirklichkeit das ästhetische Stadium aussieht, was sein Wesen ist und worin es enden muß; er muß zeigen, wie das Denken funktioniert und wie weit es gelangen kann. Mit psychologischen Experimenten muß er arbeiten, muß den feinsten Linien und geringsten Bewegungen der ästhetischen Psyche nachspüren, indem er sie als lebendig, als wirklich sich bewegend darstellt. Er muß nachweisen, daß das Denken als solches eben jene Tendenz zur Objektivität hat, indem er das Vorgehen dieses Denkens selbst produziert. Und darum wählt er seine Pseudonyme als Vertreter von Haltungen gegenüber dem Leben überhaupt und vor allem gegenüber dem Religiösen selbst. In ihnen stellt er zugleich sich selbst dar auf den verschiedenen Stufen, auf denen er selbst auf seinem Wege zum Religiösen gestanden hat, aber so, daß seine Pseudonyme nur das sagen, was sie nach ihrem Charakter sagen müssen, nicht aber, was er selbst sagen würde. Und ebenso, um nicht Beweise für die Religion zu geben, führt er all das auf, was das vernünftige Denken gegen die Religion zu sagen hat.

In dieser Methode verstand ihn aber seine Zeit nicht, weil sie, wenn sie überhaupt reagierte, seinen Weg schon für sein Ziel nahm. Darum erhob ihn ein Kopenhagener Witzblatt zum Heros des modernen Esprit, weil er so glänzend den Ästhetiker schilderte und so bitter die Philisterwelt kritisierte, ohne zu sehen, wohin er eigentlich wollte. Und als er gegen dieses Mißverständnis sich wehrte, da kehrte der „Korsar" seine Freibeuterwaffen gegen ihn selbst, und binnen kurzem war der Sören mit den kurzen Hosen die komische Figur Kopenhagens. Kann es etwas Tragischeres geben? Der Einsame, der mit seiner tödlichen Schwermut grauenhaft zusammengekettet ist, dessen Herz dennoch voll glühender Liebe zu seinen Mitmenschen lodert, der sich in der wie ein Regulusfaß nach innen verwundenden Hülle der Ironie verbirgt, nur um nicht mit diesem fürchterlichen Aussatz seine Umwelt zu vergiften, nur um nicht weich zu erscheinen, wo er hart sein muß zum Besten der Andern, — der wird ein Popanz seiner gedankenlosen Umgebung. Ganz einsam wird er nun, ganz allein mit all seinem Schmerz. Die Tragödie des Mißverstandenseins muß er durchkosten wie wenige. Und dennoch stirbt sein Bestes nicht, dennoch bleibt sein heilig glühend Herz voll Leben. Seines toten Vaters Schuld schleppt er mit sich herum wie ein Geschwür im Gehirn, seine vermeintliche Untreue gegen seine Braut haftet ihm an wie ein ekler Aussatz; wo er sich zeigt, empfängt ihn nur Spott und Hohn, so daß er nicht einmal mehr sein stilles bescheidenes Wohltun weiterüben kann. Und dennoch, dennoch singt er der Welt sein wunderbares Lied von der Liebe, die nimmer aufhört. Aus der Zeit des furchtbarsten Leidens ringt er es aus sich heraus. Das Lied seiner eigenen merkwürdigen Liebe hat er zugleich darin gesungen, seiner Liebe, die sich von der Geliebten trennte, um sie durch sein Wirken noch stärker, tiefer, großartiger zu lieben. Und außerdem bildet das „Leben und Walten der Liebe" die volltönende, bald zart verklingende, bald mächtig anschwellende Orgelton-Sonate, für die die von Anfang an die übrige Produktion begleitenden „Erbaulichen Reden" nur Präludien bildeten. Denn zu seinem Lebensplan, der sich in der Methode der indirekten Mitteilung ausdrückte, gehört noch ein zweites: während diese den Einzelnen in freier Innerlichkeit zu der Auseinandersetzung mit dem Paradox führen sollte, sollten gleichzeitig die „Erbaulichen Reden", wenn auch nicht eigentlich in die Sphäre des Christlichen fallend, doch das Leben im Christentum aussprechen. Man hat diese „Planmäßigkeit" mehrfach aus literarischen wie aus psychologischen Gründen bestreiten wollen. Aber alle diese Gründe scheinen mir nicht durchschlagend genug, um das deutliche Selbstzeugnis zu einer Selbsttäuschung zu machen.

So war das Religiöse hingestellt, aber noch nicht in seiner eigentlich christlichen Wirklichkeit. Der Kampf gegen Romantik und Hegelianismus war ausgekämpft; aber noch waren die letzten Konsequenzen vom Religiösen her nicht gezogen, noch hatte die individuelle Eigenart die innerlich schon längst vollzogene Umschmelzung des überkommenen Pietismus nicht äußerlich in der Produktion entscheidend dargestellt. Und zu der damit gegebenen Wendung zur Praxis der Religion, zu ihrem deutlichen Herausarbeiten, bedurfte Kierkegaard noch eines zweiten inneren religiösen Erlebens, wie es der 25jährige erfahren hatte und nun der 35jährige fand. Jetzt erst beginnt er das eigentliche Christentum in seiner ungeheuren Strenge und seinem furchtbaren Ernst, aber auch in seiner befreienden Wirkung zu einem neuen Leben voll innerer Freudigkeit in den Vordergrund zu schieben. Und damit tritt er zum Kampf gegen einen neuen Gegner auf: gegen das Staatskirchentum. Hier ist die Innerlichkeit in äußeren Formen und Institutionen erstickt, hier die innere Wahrhaftigkeit in heuchelnde Lügen verkehrt, der bittere Ernst in alltäglichen Scherz verwandelt. So wird das Staatschristentum ihm zu einem ekelhaften Gebilde, das totzuschlagen ist, wo man es findet. Aber noch lange hält er mit dem entscheidenden Schlage zurück. Erst

als die Persönlichkeit, auf die er Rücksicht zu nehmen gewillt war, nicht mehr unter den Lebenden weilte, erst dann bricht er los.

Und zugleich geht die gewaltige Tragödie seines Lebens zu Ende. Wie wenn er in den langen Jahren schwermütiger Einsamkeit und schmerzlicher Resignation nur seine letzte imponierende Energie gesammelt hätte, so entlädt sich nun die Spannung in den schmetternden Blitzen der Flugschriften des „Augenblicks“. Von einem heiligen Wahnsinn, wie ihn sein geliebter Plato so bewunderte, wird er vorwärts, immer vorwärts getragen. Aber seine letzten Kräfte zehren sich gleichzeitig auf. Das letzte Jahr ist wie ein spannendes Atemholen. Eine schwüle zitternde Stille vor dem Sturm lastet über seinem Leben. Und dann, dann erhebt der Held vorm Fallen des Vorhangs noch einmal Schild und Schwert. Gewaltig stößt er ins Horn, aus tausend Wunden blutend; ein Zittern geht durch die Reihen der Feinde, aber im letzten Grunde fürchten sie ihn kaum noch, er ist ja allein, und sie haben die Masse hinter sich. Doch die Schwertschläge klirren hageldicht. Wohin er schlägt, der totwunde Mann, da trifft er ins Herz, ein Schlag immer noch gewaltiger als der andere. Da — plötzlich ist es still. Im Herbst 1855 bricht Sören Kierkegaard ohnmächtig auf der Straße zusammen und stirbt nach wenigen Wochen im Frederikshospital zu Kopenhagen. Der Vorhang ist gefallen. Eins seiner letzten Worte galt den Menschen, deren schaulustige Menge ihn nur zu bald vergaß: ich habe sie immer lieb gehabt. —

Ein Held ist gefallen, größer als alle Helden von 1813. Und Helden haben der Welt etwas zu sagen, was größer ist als diese. Kierkegaards Sendung war, zu verkünden, daß Mut, letzte äußerste Kraftanspannung dazu gehöre, das Religiöse zu erfassen, daß der Einzelne allein in seiner letzten Innerlichkeit die letzte Lösung seines Lebens finden könne, daß alles Denken am Paradox der Religion sich zerbreche, daß alle Objektivität ein Nebensächliches und nur die Subjektivität die Wahrheit sei, und endlich, daß das Menschenleben nur dann seine höchste Höhe erreicht, wenn es vollendete Liebe wird. Auch der Gegenwart gilt seine Verkündigung der S o u v e r ä n i t ä t d e r R e l i g i o n, sein Ruf nach dem E i n z e l n e n und seiner I n n e r l i c h k e i t. Auch der Gegenwart gilt seine Botschaft von der alles umfassenden L i e b e, die kein Ende findet, sondern unzerstörbar in sich selbst wirkt und lebt. Das ist die Einheit seines Lebens, die Synthese all seiner Ausdrucksformen, daß er mit unablässiger Liebe den Einzelnen in seiner tiefsten Tiefe sucht, um mit ihm die zentrale Wirklichkeit der Religion in ihrer überraumzeitlichen Unbegreiflichkeit zu erleben. — Das neunzehnte Jahrhundert hat kaum auf seinen Ruf gehört. Möge das zwanzigste ihn besser verstehen!

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Der **Verein für billige Studienfahrten in Leipzig** unternimmt diesen Sommer wieder eine Serie sorgsam vorbereiteter **Studien- und Erholungsreisen** im engeren Kreise, von denen die nach **„Schottland“** und **„um Europa“** besonders hervorgehoben seien. Das noch wenig besuchte Schottland birgt Eigenart und Schönheit, welche der Norwegens zum mindesten gleichkommen. Die Reise um Europa führt über Antwerpen, Southampton, Lissabon, Tanger, Marseille. Überlandtouren machen mit dem Volksleben und der subtropischen Vegetation bekannt. Landes- und sprachkundige Führung sichern den Reisenden ein sorgloses Genießen. (Vergl. auch Inserat.)

Die Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit hat auch im Jahre 1912 wieder sehr günstige Ergebnisse erzielt. Neu abgeschlossen wurden 9177 Versicherungen über 56.933.600 Mark. Der Bestand an Todesfallversicherungen am Ende des Jahres betrug 159.955 Versicherungen über 780.939.306 M.; er hat sich gegen das Vorjahr um 4417 Versicherungen und 33.916.563 M. erhöht. Unter Einrechnung der für den Neuzugang geschlossenen Nebenzweige hatte die Anstalt am Ende des Jahres 1912 einen Gesamtbestand an Kapitalversicherungen von 785 Millionen Mark. Infolge der günstigen Sterblichkeit, die hinter der rechnungsmäßigen um 41 % zurückgeblieben war, und infolge der sparsamen Verwaltung ist der Überschuß gegenüber dem vergangenen Jahre wieder gestiegen: er hat 9.333.238 M. betragen. Die Versicherten erhalten für 1912 eine Gewinnüberweisung von 32,64 % der gewinnberechtigten Prämieneinnahme.

Das Vermögen der Anstalt ist auf 287.897.795 Mark angewachsen; darunter befinden sich freie Reserven im Betrage von 46.714.964 Mark, die ein hervorragendes Merkmal der unbedingten Sicherheit der Anstalt sind.

Die Dividende für die Versicherten ist wieder in Höhe von 3¼ % des Deckungskapitals beantragt. Die Gewinnreserve der Versicherten beträgt 38.944.167 Mark. Außer dem technisch zur Aufrechterhaltung des Dividendensatzes notwendigen Betrage besitzt die Anstalt noch einen namhaften Ausgleichsfonds für etwaige Schwankungen in den Überschußverhältnissen.

Den Erfordernissen der Zeit entsprechend hat die Anstalt vor kurzem neue Tarife eingeführt, bei denen z. B. ein 25jähriger in den ersten 5 oder 10 Jahren für eine abgekürzte Versicherung über 10.000 Mark jährlich nur 110 Mark bezahlt.

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.
Lecin
Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Alkoholfreier Naturwein

roter Rabenhörster Traubensaft, für Nervöse und Geistesarbeiter, Frauen in allen Lebenslagen, Blutschwache, ältere Leute ärztl. empfohlen, weil eine Flasche reiner klarer Saft von ca. 4 Pfd. frischen Trauben ist. Ungemein stärkend, bluterneuernd, wohlschmeckend und bekömmlich. 12 Fl. M. 16 Nachn.

O. Lauffs, Weingut Rabenhorst, Unkel a. Rh. 18.

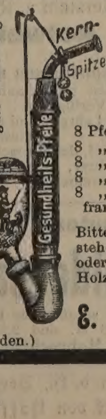
Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Ende 1912 Bestand: 785 Millionen Mark.

Alle Ueberschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Vorzüglicher Braunschweiger Spargel

täglich frisch gestochen. Postpaket 9 Pfd. netto per Nachnahme franko: I. 7 Mark, II. 5,80 Mark, III. 4 Mark
A. Petzold, Oelper bei Braunschweig

Gegen bar oder im Umtausch kaufen wir stets:

Hauck, Realencyklopädie

3. Auflage, sowie andere wertvolle Werke aller Wissenschaften. Angebote ganzer Bibliotheken stets erwünscht.

Oskar Gerschels Buchh. u. Antiqu. G. m. b. H., Stuttgart.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❃ Harmoniums ❃

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

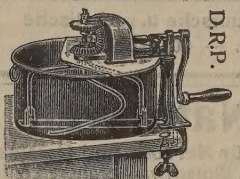
Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläuf., Zimmerteppiche, Gardinen.

Teigrühr-Schüssel „Suevia"



D.R.P.

Idealstes Hilfsmittel für die Hausfrau! Früher 3/4—1 Stunde Arbeit—Jetzt **nur wenige Minuten.** Jede Art von Teig (Schnee- und leichte Teige sowie dicke Hefenteige) wird ohne alle Mühe und rasch fertig gerührt. Höchst saubere und appetitliche Zubereitung sowohl allerkleinster als auch grösster Rezepte. Denkbar einfachste Handhabung. „Suevia" mit garantiert bester Email- oder Ia verzinnter Schüssel franko gegen Nachn. M. 13,50 einschl. Verpackung. Käufer erhalten 75 erprobte Haushalt-Rezepte gratis!
Versandhaus Ant. Gnau, Frankfurt a. Main.

Otto Gundermann
Berlin C 54, Dragonerstr. 16

Fluß-u. Seefisch-Großhandlung

Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.
Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Pianos, Harmoniums

● Erstklassige Fabrikate ● zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —
Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.
Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift.
Probenummern gratis.

Karl Becker Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65
Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein

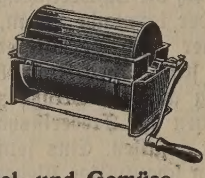
Weiß- und Rotweine
von Mark 1.— an.
Bordeauxweine, Spirituosen usw.
Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung.
Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.

Gauters
Wachholdersaft
reinigt das Blut und schafft neue Kraft, pro Fl. 0,75 M., 1,50 M. und 2,50 M.
Gauter, Neukölln, Hobrechtstr. 75.

Anzeiger für Gartenfreunde.

EHE
Sie einen neuen
Gartenschlauch
kaufen, fordern sie unsere Preisliste ein. Wir bieten Ihnen nachweislich außergewöhnliche Vorteile.
Fritz Walther Müller, G. m. b. H.
Dresden N 63.

Jede moderne Hausfrau
benutzt jetzt meine in jeder Küche gebrauchte

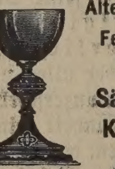


Kartoffel- und Gemüsewaschmaschine „Haushalt"
unbedingte schnelle, gründl. Reinigung Preis Nr. 1 = 6 M., Nr. 2 = 10 M.
Prospekt 13 frei.
Wilh. Knoefel, Zörbig i. Pr. Sachsen.

D.R.W. D.R.W.

Suhler Domberg-Kranz
feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M.
Versand von 2 M. an per Nachnahme.
Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Chr. Sperle, Konditorei, Suhl (Thüringen).

G. Herbert
Kunstanstalt für Kirchenausstattungen
Berlin SW 68
Alte Jacobstr. 5
Fernspr. IV 1255.



Sämtliche Kirchengeräte
Altar- u. Kanzelbekleidungen, Kirchen-Kronleuchter, tadellos sitzende Talare usw. zu äußerst mäßigen Preisen.

1911er Naturreiner Bacharacher-Riesling
pro Flasche mit Glas zu M. 1.50 bei Abnahme von 12 Flaschen. Gegen Einsendung von M. 1,— eine Flasche zur Probe franko mit Verpackung. **Gebrüder Knebel,** Weingutsbes., Bacharach a. Rhein.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

P. R. Heinrich, Stempelfabrik FREDERSDORF, Ostbahn
Wer Stempel braucht
lasse sich sofort gratis u. franko Muster u. Preise schicken.

Ich möchte aufklärend wirken
dahin, dass ich durch meine wissenschaftliche Arbeit beweise, dass mit meiner Führung jeder strebsame Mensch in der Lage ist, seinen Kopf zu äusserster Leistung zu erziehen!
Gedankendisziplin, Gedächtnisschärfe, Logik, Willenskonzentration!
Meine Methodik ist für jeden Kopfarbeiter unschätzbar!!!!
Man fordere aufklärende, künstlerisch ausgestattete Speziallliteratur unentgeltlich vom Verlage Heinrich Rühl, Darmstadt.

Ansehen kostet nichts!
Um jede Dame von meinem ☛ vorteilhaften Angebot in Wäsche-Stickereien, Klöppelspitzen, Einsätzen, Ecken, Börtchen usw. zu überzeugen, versende Muster franko und füge auch gleich das Rückporto bei. Riesenauswahl in nur guter Ware. **Spitzenhaus K. Andris, Freiburg i. B. 72.**

Vom Besten das Beste!
Ein vorzügliches, ärztlich empf. Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerz usw. ist das berühmte, altbewährte, freiverkäufl.
Indische Dengdeng-Oel
Brillante Erfolge! Preis 2 M. pr. Flasche exkl. Porto. — 5 Flaschen 10 M. franko bei Voreins. des Betrages. Prospekt mit viel. freiwill. Danksag. gratis. Allein zu beziehen durch
J. S. M. Tiegs
Versandhaus, Berlin W 30.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 25.

Berlin Bremen.

18. Juni 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: In zwei Wochen . . . — Tagebuch: Die Eingabe der positiven Minoritäten. — Berlin. — Zur Landtagswahl. — Ueber „Auferstehung" und „Leeres Grab". — Personalien. — Die theologischen Richtungen in Kurhessen. (Schluß.) — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

In zwei Wochen erscheint die Nummer 27 des „Protestantenblattes" und damit die erste Nummer des 3. Quartals. An alle Leser, die das Protestantenblatt durch die Post beziehen, richten wir schon heute die Bitte, eine rechtzeitige Erneuerung des Abonnements beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Die Abonnenten des Buchhandels und die direkten Bezieher erhalten das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere Freunde bitten wir, auch in den Ferien und Reisemonaten die Werbearbeit für das Protestantenblatt nicht zu unterbrechen. Gerade unter neuen Bekannten bietet sich häufig Gelegenheit, in empfehlender Weise auf unser Blatt hinzuweisen. Wir sind gern bereit, in solchen Fällen — auch für Lesezimmer — Probenummern des Protestantenblattes gratis zu liefern. Für alle Bemühungen herzlichen Dank. **Redaktion und Verlag.**

Tagebuch.

Die Eingabe der positiven Minoritäten. Am 22. März 1912 wandte sich der positive Verein der Trinitatis-Gemeinde an das Berliner Konsistorium in einer Eingabe mit der Bitte: „Königliches Konsistorium wolle es je einem der bekenntnistreuen Geistlichen der umliegenden Gemeinden . . . ermöglichen, alle vier Wochen an einem Sonntag vormittag Predigt und heiliges Abendmahl, eventuell Taufen und Trauungen in unserer Kirche abzuhalten" oder einen anderen gangbaren Weg aufzeigen „zur Befriedigung des in den Reihen der bekenntnistreuen Glieder vorhandenen lebhaften Wunsches der gottesdienstlichen Erbauung in unserer Gemeindekirche". — Nach einer mündlichen Verhandlung wurde am 9. Mai vom Konsistorium mitgeteilt, daß „es nicht angängig ist, Geistliche aus Nachbargemeinden mit der Abhaltung von Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern in der Kirche Ihrer Gemeinde zu beauftragen". Es wurde auf die Möglichkeit der Erbauung und des Vollzuges von Amtshandlungen in den Nachbarkirchen hingewiesen. Unter dem 23. Mai 1912 wandten sich die so beschiedenen Bittsteller an den Evangelischen Oberkirchenrat und erhielten nach erneuter Eingabe vom 11. Dezember 1912 und 20. Februar 1913 — — am 30. April 1913 folgenden Bescheid:

Auf die erneute Eingabe vom 20. Februar d. J.

Wir haben über Ihre Eingabe vom 23. Mai v. J. das hiesige Königliche Konsistorium sowie den zuständigen Herrn Generalsuperintendenten zum Bericht aufgefordert. Aus dem uns erstatteten Bericht geht hervor, daß das Königliche Konsistorium schon vor der schriftlichen Bescheidung Ihrer am 22. März v. J. an dasselbe gerichteten Eingabe in eingehender mündlicher Verhandlung den Antragstellern aus der Trinitatisgemeinde die rechtliche Lage dargelegt und gezeigt hat, daß eine Erfüllung Ihres Antrages auf regelmäßige Heranziehung außerparochialer Geistlicher zu den Gemeindegottesdiensten nach Lage der Gesetzgebung nicht zulässig sei. Auch wird ausdrücklich bezeugt, daß hierüber die Antragsteller sich bereits klar gewesen seien. Der schriftliche Bescheid des Konsistoriums vom 9. Mai v. J. hat dann nochmals auf die in der mündlichen Verhandlung dargelegte und Ihrerseits nicht bestrittene gesetzliche Lage hingewiesen. Ihre Eingabe an uns vom 23. Mai erklärt, bei diesem Bescheid des Königlichen Konsistoriums sich nicht beruhigen zu können, ohne indes auch nur den Nachweis zu versuchen, daß eine Erfüllung Ihres an die Behörde gerichteten Antrages auf Grund der bestehenden kirchlichen Ordnung möglich sei. Bei dieser völlig klaren und den Antragstellern selbst, wie wir wiederholen, bekannten Sachlage konnten wir die Eingabe vom 23. Mai v. J. nur als eine Anregung zu einer Abänderung der verfassungsmäßigen Grundlagen des gegenwärtigen Bestandes unserer Landeskirche ansehen. Diese Abänderung vorzunehmen, steht, wie Ihnen ebenfalls bekannt ist, uns nicht zu. Vielmehr wird es den von der Verfassung dazu geordneten Organen vorbehalten bleiben müssen, ob die gegebene Anregung aufzunehmen sein wird.

Für den Präsidenten gez. Möller.

Ohne auf den Inhalt der Eingabe zunächst einzugehen, müssen wir auf den Zeitraum von 11 **Monaten** hinweisen, die der E.O.-K. gebraucht hat, um diese Antwort zu geben!

*

Berlin. Bei den Kirchenwahlen in Schöneberg siegten die Liberalen in der Gemeinde Zum Heilsbronnen, unterlagen mit 58 Stimmen in der Königin-Luise-Gedächtnis-Gemeinde, mit 200 Stimmen in der Apostel-Paulus-Gemeinde. Die Niederlagen geben gute Gewähr für einen Sieg bei der nächsten Wahl, wenn fleißig mit der Sammlung der Freigesinnten fortgefahren wird. Da am 1. Juni die Epiphanien-II-Gemeinde mit 385 gegen 109 Stimmen den Liberalen zufiel, ergeben die Wahlen keine Veränderung für die Zusammensetzung der Stadtsynode.

*

Zur Landtagswahl liegt nun das Ergebnis der Stichwahl in Berlin-Moabit vor: Pfarrer Dr. Kunze ist dort in hartem Kampf gegen die Sozialdemokratie gewählt worden, die größere Zahl der konservativen Wahlmänner gaben ihm ihre Stimme in der Stichwahl.

*

Über „Auferstehung" und „Leeres Grab" ist innerhalb der Orthodoxie in dem Monatsblatt „Positive Union" Nr. 4 u. f. ein heftiger Streit entstanden, der Streit knüpft an einen Artikel von Professor Dr. Bertling über: „Die leibliche Auferstehung Christi", vgl. „Reichsb." Nr. 132, 2. Beil.

*

Personalien. A. o. Professor Lic. Greßmann (Berlin), dessen „Moses" soeben von Eisfeldt im Hauptblatt besprochen wird, hat von der theologischen Fakultät in Jena den Titel eines Ehrendoktors der Theologie erhalten.

Die theologischen Richtungen in Kurhessen.

(Schluß.)

Vermutlich aus diesem Kreise von Pfarrern heraus beraten, hielt dann am 5. April der Abgeordnete, Konsistorial-Präsident, Freiherr von Schenck zu Schweinsberg, seine Rede im preußischen Abgeordnetenhaus*) gegen die Professoren Jülicher und Heitmüller, aber für Herrmann, die offenbar auf Irreführung durch die in Betracht kommenden Gewährsmänner zurückgeht und bei dem vornehmen Sinn dieses Mannes von ihm selbst inzwischen wohl bedauert sein dürfte. Diese Irreführung macht sich vor allem in dem empfindlichen Mangel an Sachkenntnis geltend, welche Professor Herrmanns „Offener Brief" an den in Rede stehenden Abgeordneten grell beleuchtet (erschienen in „Tägliche Rundschau" Nr. 189 vom 24. 4. 13). Und es ist nur be-

*) Stenogramm u. a. abgedruckt in Kasseler Allg. Zeitung Nr. 97 vom 8. April 1913. 3. Blatt.

trübend und schmerzlich, daß dieser infolge des bezeichneten Umstandes sich zeigende Mangel nicht einem beliebigen Abgeordneten unterlaufen ist, sondern dem Mann, der an der Spitze der kirchlichen Behörde Kurhessens steht und gerade im Begriff war, durch besonnenes Auftreten sich weithin Vertrauen zu erwerben. Freiherr von Schenck zu Schweinsberg wird hoffentlich seinen theologischen Ratgebern den verdienten Dank wissen. In seiner Rede weist er beispielsweise mit besonderer Emphase darauf hin, daß „der Ruf des Herrn Prof. Jülicher auf die Schanzen zur Wahrung der akademischen Freiheit“ keinen großen Widerhall gefunden habe, und muß sich von Prof. Herrmann belehren lassen, daß das Gegenteil richtig ist. Auch war ja die erste Auflage im Handumdrehen vergriffen. Überdies pflegt man auch nicht eine bedeutungslose Broschüre eingehend im Abgeordnetenhause zu besprechen. Gerade durch dies Faktum bezeugt der Abgeordnete mit der Tat die hohe zeitgeschichtliche Bedeutung der Broschüre, die er mit seinen Worten in Abrede stellt. Der Abgeordnete ist ferner der Meinung, daß es Jülicher darauf ankomme, „einer einseitigen Richtung zur Alleinherrschaft zu verhelfen“ und muß sich von Herrmann dahin berichtigen lassen, daß dies Urteil „in den von Jülicher geschilderten Vorgängen keine Begründung finde“, wie ja auch von uns schon oben festgestellt ist. Ja, er muß sich sagen lassen: „Ihre Angabe, es hätte sich bei uns um das beständige Streben gehandelt, liberale Theologen zu fördern, widerspricht den Tatsachen so stark, daß sie gewiß unterblieben wäre, wenn Ihr Urteil allein durch die Lektüre der Schrift selbst bestimmt wäre.“ Der Abgeordnete versucht weiterhin, Jülicher lächerlich zu machen, weil er die Art, wie das Kultusministerium in Sachen der Aufdrängung Bornhäusers vorgegangen ist, schildert und kritisiert. Er versucht das in der Weise, daß er sagt, Jülicher habe in dem Erscheinen des Inserates (durch welches Bornhäuser Wohnung in Marburg suchte) in „einer konservativen Zeitung Marburgs . . . . eine ganz besondere Bosheit des Kultusministeriums gewittert.“ Dafür aber muß er sich die Richtigstellung gefallen lassen:

„Daß sie selbst den Anlaß zu diesen von Ihnen gebrauchten Worten aus der Broschüre geschöpft haben könnten, wird jeder für ausgeschlossen halten, der sie gelesen hat. Dann liegt aber ein sehr bedauerliches Verhalten Ihres Gewährsmannes vor. Sie sind leider dadurch zu dem Versuch verleitet, einen Mann vor der weitesten Öffentlichkeit lächerlich zu machen, der dafür unerreichbar ist. Wir beklagen es aufs tiefste, daß infolge dieses heimtückischen Verfahrens eines Unbekannten der hochverehrliche Leiter unseres Kirchenwesens einen solchen Angriff gegen einen Mann gerichtet hat, auf den die redlichen Arbeiten der evangelischen Theologie in aller Welt mit Ehrfurcht und Dank blicken. Jülicher hat natürlich nur ausgesprochen, was wir alle als eine unbegreifliche Rücksichtslosigkeit empfunden haben, daß man uns von einer uns so nahe berührenden Maßregel nicht einmal eine Nachricht gegeben hatte, als der eine Wohnung suchende neue Professor in der Zeitung erschien.“

Es mag bei diesen Beispielen, die deutlich zeigen, wie ungenügend und falsch Freiherr von Schenck zu Schweinsberg unterrichtet gewesen ist, sein Bewenden haben. Nur seine Anklage gegen Heitmüller in derselben Rede im preußischen Abgeordnetenhause bedarf noch der Erwähnung. Auch da hat seine Information sich in völlig verkehrten Bahnen bewegt. Die Anklage bezieht sich auf den bekannten Artikel Heitmüllers „Jesus Christus II, Einzelne Fragen des Lebens Jesu“ in dem Werke „Die Religion in Geschichte und Gegenwart.“ Darüber wird unter dem Beifall von konservativer Seite geurteilt, daß Heitmüller damit an die Grenze komme, bei deren Überschreitung das „Verfahren wegen Gotteslästerung oder mindestens wegen Überschreitung der Lehrbefugnisse eingeleitet wird,“ und daß „hier eine Anschauung uns entgegentritt, die von dem, was wir sonst als christliche Anschauung bezeichnen, total verschieden ist.“ Dabei kommt es, wie jeder, der den Artikel liest, erkennt, Heitmüller auf den sehr dankenswerten Nachweis an, „daß hier auch für die historische Wissenschaft deutlich faßbar ein Mensch erschien, der sein eigenes Leben in der Welt für die entscheidende Offenbarung Gottes hält,“ wie Herrmann in seinem „Offenen Brief“ u. a. sehr richtig feststellt. Das wissenschaftliche und religiöse Verständnis der theologischen Ratgeber des Herrn Konsistorialpräsidenten muß jedenfalls ein erschreckend geringes sein. Und es ist tief bedauerlich, daß ein vornehm und gerecht denkender Mann wie Freiherr von Schenck zu Schweinsberg solchen Leuten zum Opfer fallen mußte. Er ist durch sie dazu verleitet worden, seinen eigenen Grundsätzen, die er auf der Gesamtsynode entwickelt hat, untreu zu werden und selbst in gewisser Weise zur Trübung des „schönen Verhältnisses“, des bestehenden friedlichen und gedeihlichen Zustandes, beizutragen, von dem er damals gesprochen.

Ob in den geschilderten Verhältnissen die Vorboten kommender heißer Kämpfe zu sehen sind, oder ob sie nur eine vorübergehende Störung bedeuten, läßt sich zurzeit noch nicht mit Sicherheit beurteilen. Sollten sie im ersteren Sinne aufgefaßt werden müssen, so wird die Kirche Kurhessens einer schweren Krise entgegengehen und vielleicht empfindlichen Schaden erleiden. Die Verantwortung dafür hätten dann die „kirchlichen Kreise“ zu tragen, welche unbedacht, im Übereifer oder mutwillig aus gesunden und lebensvoll wirkenden Verschiedenheiten Brandscheite für ein verderbendrohendes Feuer machen. Nun, wir werden sehen. Wir stehen auf der Wacht!

Aus den evangelischen Kirchen.

Hessen-Nassau. Zum Nachfolger Dr. Maurers sind als Kandidaten für die Generalsuperintendentur Hofprediger Ohly (Berlin) mit 6, Professor Knodt (Herborn) mit 5 Stimmen dem Kultusminister vom Konsistorium und Synodalausschuß vorgeschlagen worden.

*

Baden. Der Kampf um die neue Agende mit den apostolikumfreien Parallelformularen für Taufe und Konfirmation wird immer heftiger. Die Konservativen wehren sich gegen die angebliche Gefährdung des Bekenntnisstandes der Landeskirche und damit der Landeskirche überhaupt in ihrer Presse und in Protestversammlungen, zu denen sogar die Kirchen mißbraucht werden. Die liberale Parteitagung hat beschlossen, sich auf den Boden des Agendenentwurfes zu stellen. Charakteristisch ist das Verhalten der Mittelpartei: einerseits schlägt sie ein stark beschnittenes Apostolikum vor, das beiden Seiten gerecht werden soll, aber in Wirklichkeit gerade von beiden abgelehnt werden wird, andererseits scheint sie nach dem Vorgang der Karlsruher Diözesansynode mit den Liberalen zu stimmen, umgekehrt wie in der letzten Generalsynode, weil für den Entwurf des Oberkirchenrats und den darin gefundenen Ausweg betreffs des Apostolikums auch der sonst so konservative Großherzog sich ausgesprochen hat. Somit findet der Entwurf eine starke Mehrheit, wenn nicht die Hetzarbeit der Unversöhnlichen unter den Konservativen unverhoffte Früchte trägt.

*

Königreich Sachsen. Die Vertretung des Konfessionalismus in Sachsen, die Hohensteiner Konferenz, nahm folgende Thesen ihres Berichterstatters, des Geh. Justizrats Opitz (Treuen), Mitglied des Landtages und der Landessynode, zur Frage der Trennung von Kirche und Staat an:

1. Die Trennung von Staat und Kirche ist bei den engen inneren Beziehungen, zu denen beide Anstalten bezw. Einrichtungen nach christlicher Auffassung für die Förderung des Wohles der menschlichen Gesellschaft zu einander stehen, nicht möglich, ohne daß der Staat wie die Kirche bei der Erfüllung ihrer Aufgaben schwer geschädigt werden. Es ist daher auch von kirchlicher Seite mit Einsatz aller Kräfte dahin zu streben, daß das bisherige, beiden Teilen zu wesentlicher Förderung gereichende Verhältnis zwischen Staat und Kirche auch ferner in ungeschmälertem Umfange aufrecht erhalten bleibe.

2. Sollte aber trotz dieser Bestrebungen von staatlicher Seite die Lösung des bisherigen Verhältnisses zur Kirche herbeigeführt werden, so können die dadurch für die Kirche erwachsenden Schäden nur durch tunlichste Kräftigung und Förderung des kirchlichen Gemeindelebens ausgeglichen werden, das auch ohnedies nach allen Kräften zu pflegen im Lebensinteresse der Kirche liegt.

Interessant ist es, wie die in ihrem konfessionellen Zweige für die alleinseligmachende Wirksamkeit des „Amtes“, in ihrer pietistischen Ausprägung für das Heil, das von den „Vereinen“ kommt, schwärmende Orthodoxie angesichts der Wirklichkeit den Notwendigkeiten des liberalen Ideals von der lebendigen Gemeinde und ihrem Können verfällt.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Gnötzheim, Dek. Markt Einersheim, T. ?, M. Fürst von Schwarzenberg in Wien, G. 2400 Mark; Hersbruck, 3. Pfarrst., Dek. gl. Namens, T. ?, M. Konsistorium Ansbach, G. wie oben nach bayr. Regulativ; Schönbrunn, Dek. Wunsiedel, T. ?, M. Konsist. Bayreuth, G. wie oben; Lindenhardt, 2. Pfarrst., Dek. Pegnitz, T. ?, M. Konsist. Bayreuth, G. wie oben.
Elsaß-Lothringen: Gertweiler, U.-Els., T. 30. Juni M. Direktorium Straßburg i. E., d. K. A. K., G. Staatsgeh.
Provinz Sachsen: Koetzschen (Merseburg) 1. Pfarrst., T. sofort, M. Hauptmann a. D. Karl von Bose in Unterfrankleben bei Merseburg, G. Kl. II, 9 Dienstjahre; Mühlhausen i. Thür., Obermarktkirche 2. Diakonusst., T. sofort, M. Magistrat in Mühlhausen, G. 2400 Mark.
Königreich Sachsen: Grünlichtenberg (Leisnig), T. sofort, M. Konsist., G. Kl. VI A; Wilschdorf (Pirna), T. sofort, M. Konsist., G. Kl. III B; Schandau, Diakonat (Pirna), T. sofort, M. Konsist., G. Kl. II; Bräunsdorf, Anstaltspfarramt, T. 30. Juni 1913, M. Min. d. Inn. IV. Abtlg.; G. bis 6600 Mark und 450 Mark Wohnungsg.-Zusch.; Planitz (Zwickau), T. sofort, M. Kammerherr v. Arnim auf Planitz in Sophienreuth (Oberfranken), G. Kl. II.
Württemberg: Beihingen, Dek. Ludwigsburg, T. sofort, M. ?, G. ?; Neckarhausen, Dek. Nürtingen, T. sofort, M. ?, G. ?; Aidlingen, Dek. Böblingen, T. sofort, M. ?, G. 2649 Mark.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend erbeten.

Versammlungskalender.

24.—26. Juni: Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke in Hannover.
28.—29. Juni: 1. Nordwestdeutscher Alkoholgegnertag in Bremen.
18.—26. Juli: Weltkongreß für freies Christentum in Paris.
4.—16. August: Ferienkurse in Jena.
8.—11. September: Deutscher Pfarrertag in Dessau.
15.—17. September: Allgemeiner Evang.-Protest. Missionsverein in Braunschweig.
15.—19. September: Gustav-Adolf-Verein in Kiel.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Görlitz.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

In unserm Verlage erschien soeben:

Savonarolas Erzieher
und
Savonarola als Erzieher

von Dr. Jos. Schnitzer, Professor an d. Univ. München.
141 Seiten. Preis 3 Mark.

Von demselben Verfasser erschien:

Der katholische Modernismus.

Aus den Besprechungen: Ich wüßte kein Buch, das in der Fülle der Erscheinungen über diesen Gegenstand besser, gründlicher und kürzer orientieren kann.
Dr. M. in „Münch. Neueste Nachrichten“.

211 Seiten, Oktav. Preis brosch. 1,50, geb. 2 Mark.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Billige Urlaubsreisen.
21. bis 26. Juni, Wasserkante M. 135
16. bis 29. Juli, Schottland „ 320
29. Juli bis 10. August, um Europa „ 265
16. bis 24. August, Alpen . „ 128
Ende Sept., Paris . . . . . „ 125
Verein für billige Studienfahrten Leipzig
Prosp. d. Pinther, Sophienplatz 9.

Predigervakanz.

In der St. Ansgariikirche in **Bremen** ist zu Ostern 1914 eine der beiden Predigerstellen zu besetzen. Bewerbungen freisinniger Geistlicher, die als ordinierte Prediger im Amt sind oder früher als solche angestellt waren, werden bis zum **30. Juni** d. Js. von dem unterzeichneten verwaltenden Bauherrn entgegengenommen. Derselbe ist zu weiterer Auskunft bereit.
Bremen, Richtweg 21.
Dr. R. Quidde.

2 Missionare gesucht!

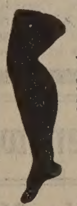
Der **Allgemeine Evangelisch Protestantische Missionsverein** sucht möglichst bald für **China** und für **Japan** je einen **Theologen,** der die heimischen Examina absolviert hat, als Missionar. Bewerbungen sind zu richten an **Pfarrer D. Kind, Berlin W 8, Kronenstr. 70.** Derselbe erteilt auch gern Auskunft über Gehalt und Arbeit.

Hausdame

m. b. Zeugn. u. Empf., i. a. Zweigen e. Haushalts erf., sucht z. 1. 9. selbst. Vertr.-Posten i. f. Hause, Sanat., Pens. od. Pr.-Klinik, mögl i. Norddeutschland. Ausk. durch Geh Ob.-Baurat **Hoffmann-Oldenburg** u. Seminar-Direktor **Haupt-Traben.**

Hühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner** in **Hainstadt** (Baden 90)

Kontorstühle, Ladentritte, Leitern aller Art.
Wilh. Streck, Bonn.
Umsonst reichhalt. Musterbuch Nr. 10.



Strümpfe und Trikotagen
Verkauf direkt an Private.
Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal- u. Maco-Wäsche, Wollgarne.
J. Reinhardt Zeulenroda.
Verlangen Sie Katalog franko.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel“** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme.
Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13. Wiederverkäufer ges.

Photo-Apparate
Spez. Modelle 9×12 10×15 I a Optik **zu Engrospreisen.** 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65 Verl. Sie Prosp. H.
Photo-Ind. O. W. Wittneben, Düsseldorf 72.

Der Modernismus

4 Vorträge von **Paul Sabatier** (Paris), **Romolo Murri** (Rom), **A. D. Lilley** (London), Dr. **Philipp Funk** (München).

Aus den zahlreichen Besprechungen: „Die in diesem Heft vereinigten Vorträge können gerade in der gegenwärtigen Zeitlage des lebhaftesten Interesses sicher sein. Sie sind authentische Zeugnisse der religiösen Reformbestrebungen, die unter dem Namen „Modernismus“ innerhalb der katholischen Welt Europas lebendig sind“. (Schlesw.-Holst. Kirchenblatt).
3½ Bogen Umfang **Preis 1.— M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

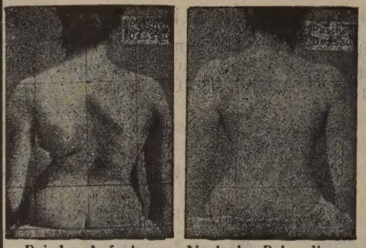
Hiob

Kanzelreden im Anschluß an das Buch Hiob
von **Ernst Baars,** Pfarrer in Vegesack.
Mark **1,50.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Die beste und einfachste Heilmethode

hat der kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht. Das Buch: „Die Kur aller Kuren“ enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur 1,20 Mark franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.



Bei der Aufnahme. Nach der Behandlung.

Schmerz- u. operationslose Behandlung

aller äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen u. Verletzungen in jed. Lebensalter

Alles Nähere unter Angabe des Leidens kostenlos durch

Paschens orthopäd. Heilanstalt Dessau 36 (Anh.)

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

St. Andreasberg im Oberharz, 630 m üb. d. Meere.

Bekannte Sommerfrische. Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes mod. Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Brunshaupten (Fulgen). Ostseebad. Klimat. Kurort. In herrl. Kiefernwaldungen an offener See geleg. **Kurhaus.** Warmbad. **Neue Seebäder. Quellwasserleitg. Kanalisation.** Theater. Konzerte. Arzt und Apotheke. **1912: 17300 Gäste.** Bahnstation. — Prospekt durch die Badeverwaltung. —

Bad Ems, Villa Sommer in schöner, ruhiger Lage am Kurpark, nächst den Bädern, Inhalat. und den Quellen. — Zimmer von 2 M., volle Pension v. 6 M. an. Auch z. Selbstkochen einger. Küche. Näh. Prospekt.

Nerven-Kurhaus Silvana - Genf - 5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage.

Illustr. Prospekt gratis.

Stahl- und Moorbad Lausigk „Herrmannsbad“

Stahl-, Moor- und sonst. Heilbäder. Eröffnung d. Neubaues. Vorzügl. bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nerv.- u. Frauen-Leiden

Mitterbad im Ultentale bei Meran. 964 m über dem Meere. Kur- und Badeort. Saison: Mai bis Oktober. Tirols stärkste Radioaktive Arsen-Eisenquelle. Trink- und Badekur gegen sämtliche Blut-, Frauen- und Nervenkrankheiten. **Paradies für Frauen und Kinder.** Arzt, Apotheke, Post, Telegraph, Telephon. Meierei im Hause. Prospekte kostenfrei. Gebr. Kirchlechner.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und innere Kranke. Neuzeitlich eingerichtet. 3 Aerzte, leitender Arzt Dr. Muthmann. Prospekte durch die Verwaltung.

Ostseebad Neuhaus.

Herrliche Lage, direkt **an off. See**, br. Strand, Wald nahe, modern einger. **Kurhaus** mit elektr. Licht, Zentralheizung, **warme See- u. Moorbäder**, Arzt z. Stelle, **mäßige Preise**, keine Kurtaxe.
Bahnstation **Ribnitz**, Post **Dändorf.** Prospekte gratis durch **Badeverwaltung.**

Gossmann's Sanatorium

Kuranstalt für natürliche Heilweise, Sommer- und Winterkur, 2 Aerzte (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), 1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort (Wandelhalle, Lift usw.).

Sanatorium „Glück auf“. Für alle nicht-ansteckende Krankheiten. — Besonders bei **Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden** usw. beste Heilerfolge aufzuweisen. — Leitender Arzt: Herr **Dr. med. Bachem,** Frankfurt am Main. — Prospekt durch den Besitzer **L. Rinderspacher** :: **Traisa im Odenwald bei Darmstadt.** ::

Solbad Salzdetfurt, Harz

Solbad (Bahnstation). Herrliche Berge u. Wälder. Berühmte heilkräftige Solquellen. Modernes Körtings-Trocken-Inhalatorium. Prosp. gratis durch d **Badeverwaltung**

Wasser- u. Höhenluftk. (Syst. Kneipp) Luft-, Sonnenbd., schwed. Heilgymn. Freq. 1912: 10873. Prosp. d. Kurver.

Bad Friedrichroda, Thür. — Villa Lohmann, in vorzügl. Lage a. Gottlob und unmitt. am Walde. **Haushaltungspensionat.** Gründl. Ausb. i. Kochen, Schneid., Weissnäh., Handarb., Wäschebehdl. Auf Wunsch wissensch. Fächer u. Musik. Liebev. Aufn. Fam.-Anschl. Frau Margarete Lohmann.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker

— **Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.** —

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig

Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Friedensau, Sanatorium Bezirk Magdeburg.

Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Neue Frauenberufe!

Jg. Damen werd. d. **mündl.** od. **schriftl.** Kursus perfekt ausgebildet im
: **Buch- und Musikalienhandel** :
Redaktions- u. Journalistenfach
Bankfach
Mit der Schule ist ein Töchterpensionat für auswärtige Schülerinnen verbunden. Prospekt gratis! **Berufs-Schulen für Damen, Dresden-A.,** Sedanstrasse 15/16.

Fröbelarbeit

Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,** *Verlang. Sie Preisliste.* **Lichtenfels,** Bay.

Riesengebirge

Sommerfrische Kynwasser
Hotel Rübezahl mit Logierhaus **Falkenhorst,** am Fuße d. Kynast, herrl. Lage empfiehlt Zimmer f. jetzt u. Saison, mit a. ohne Pension, von M. 3,50 an pro Tag. Stahlbäder. Prospekt gratis. Massenlager f. Schulen u. Vereine.

Kgr. Sachsen. **Technikum Mittweida.**
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Rieschel's Fruchtsaftfilter beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis **Fr. Ernst jun., Balenstedt a. H.**

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig verf. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin Weier aufm Land, Colmar, Els.**

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.